

Das „Ewige Licht“

Eine Spurensuche in fränkischen evangelischen Kirchen.

Meistens leuchtet in evangelischen Kirchen kein „Ewiges Licht“. Völlig unverständlich, denn gerade das „Licht“ ist ein wichtiges Symbol, ein Zeichen – jedermann verständlich.

„Die Gewohnheit, ein Licht auf dem Altar tagtäglich anzuzünden und brennen zu lassen, verleiht dem Raum zusätzlich den Eindruck, nicht nur Licht und hell, sondern auch belebt zu sein. Üblich ist es nicht, ein fortwährend brennendes Licht in einer evangelischen Kirche vorzufinden. Doch das Licht als sprechendes Zeichen hat in einer Kirche seinen berechtigten Platz und eine aussagekräftige Bedeutung.

In der Heiligen Schrift wird oft von Gott in der Verbindung mit dem Begriff des Lichtes gesprochen. Das erste Wort, das Gott über unsere Welt spricht, heißt: „Es werde Licht und es ward Licht.“ Wenn in der heiligen Taufe eine Taufkerze für den Täufling überreicht wird, an der Osterkerze – der Christuskerze – entzündet, wird damit an diese Berufung und Beauftragung bildhaft erinnert. Joh. 8,12: „Ich bin das Licht der Welt“.

So kann ein Licht zur Besinnung, zum Nachdenken, zur Einkehr helfen. Es kann die Nähe Gottes bezeugen: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil“ aus Psalm 27,1 und: „Darum laßt uns wandeln im Licht des Herrn“ aus Jes. 2,5. (Aus: „Castell. Unsere Kirche. Festschrift 1988. Dekan Willi Schmidt: Das Licht“ S. 15 ff.)

Seit 1994 befindet sich in der Kirche zu Castell ein ewiges Licht. Der Nürnberger Bildhauer Heinz Leo Weiß fertigte das kleine Kunstwerk aus fränkischem Marmor. Der kleine Kubus, oben und vorn offen, zeigt am Sockel einen siebenarmigen Leuchter. Die offene Seite, vor der brennenden Kerze zeigt,



Evang.-luth. Pfarrkirche Castell/Ufr.

Foto: Helmut Schatz

in Goldfarben gemalt, Krippe und Kreuz auf einem gläsernen Transparent.

In der St.-Michaels-Kirche der Communität Casteller Ring auf dem Schwanberg bei Castell, findet man eine ständig brennende Kerze vor dem Kreuz in der Apsis.

„Für die Abschaffung des Ewigen Lichtes in der Evangelischen Kirche, wahrscheinlich während der Aufklärung, gibt es keinen biblischen Grund. Im Gegenteil, wir lesen Jes. 60,19: „Der Herr wird dein ewiges Licht sein.“ „Das Ewige Licht ist ein Symbol, das diese mächtige biblische Verheißung unterstreicht.“ (Aus: „Pastoralblätter 2/98 von H. G. Lubkoll.)



Communität Casteller Ring, Schloß Schwanberg,
St. Michaels-Kirche Foto: OAV Bouillons

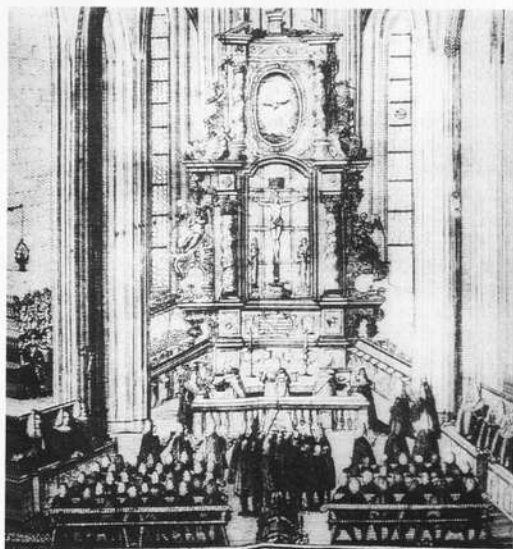
schmiedeeiserner Arm mit einem stilisierten Drachen ragt in die Kirche hinein. Über eine Rolle läuft ein Tragseil, an dem die Lampe hängt. Die Lampe ist aus Messing. Von einer halbkuguligen Platte mit Oese gehen drei Stangenpaare aus, in der Mitte von Kugeln unterbrochen. Zwei Stangen enden auf den Köpfen von „Fischweibchen“ oder auch „Lüsterweibchen“. Diese sagenhaften Figürchen umgeben einen gebauchten, durchbrochenen Lampenkörper. Dieser wird abgeschlossen von einer kugel- oder mehr birnenförmigen Durchbrucharbeit mit Spitze.

Die Entwurfszeichnung im Stadtarchiv Nürnberg (Tucher-Archiv Teilbestand E 29/ II Nr. 1610) sah noch das Tucher-Wappen vor. Dies ist nicht ausgeführt. „Zierlich gedrehte und wohl öfters durchbrochene“ (hier: Altarleuchter) sind nach Weigels Angabe (1698) ein besonderer Artikel der Nürnberger Rotschmiede gewesen, die solche Durchbrucharbeit auch bei anderen Gegenständen seit dem XVI. Jahrhundert, wenn

Das ist richtig. Erst in der Aufklärung und im Rationalismus verschwanden liturgische, alte Bräuche. „Auch das „Ewige Lämpchen“ verschwand nunmehr aus den evangelischen Kirchen (zitiert nach „Handbuch der Kirchengeschichte, 4. Teil“, hrsg. v. G. Krüger, Leipzig 1931.)

Der Bildersturm des 18. Jahrhunderts hat viele evangelische Kirchen leergefegt. Wenn auch nicht alle. Zum Beispiel die Nürnberger Kirchen.

Die Kirche von St. Sebald in Nürnberg zeigt uns das schöne Beispiel einer „Ewigen Lampe,“ die erst 1657 gestiftet wurde. Das Titelblatt des Gesangbuches von 1718 zeigt am linken Bildrand die „Ewige Lampe.“ Diese Lampe brennt immer noch bei den Tucherschen Gedächtnistafeln, im nördlichen Seitenschiff. Ein



Nürnberg, St. Sebald. Titelblatt des Gesangbuches (1718): „Gottgeheiliger Christen Tafelmusic“

Quelle: Stadtarchiv Nürnberg



Nürnberg St. Sebald, Ewiges Licht 1657
Foto: Helmut Schatz

nicht schon früher, pflegten. (S.234) Vgl. auch die Abb. eines Leuchters S. 243 und Text S. 247 ff.: „Die Kugel des in Abb. 58 wiedergegebenen Leuchters hat durchaus den Charakter von Nürnberger Durchbrucharbeiten des XVI. und XVII. Jahrhunderts, zum Beispiel der ewigen Lampe am Tuchergestühl der Sebalduskirche.“

Ich möchte noch darauf hinweisen, daß auch in Synagogen ein ewiges Licht brennt. „Ner Tamid“ bezeichnet nach 2. Mose 27,20 und 3. Mose 24,2: „Gebiete den Kindern Israel, daß sie dir bringen Olivenöl, lauterer, ausgepreßtes, zur Beleuchtung, um die Lampen beständig aufzustecken“.

Das Symbol des „Ewigen“ Lichtes“ sollte wieder entdeckt werden. Es verdient eine Renaissance, ebenso wie farbige liturgische Gewänder und der Weihrauch. Es stünde unserer evangelischen Kirche gut an und

kommt einem weit verbreiteten Bedürfnis nach mehr Riten entgegen. Nur: mit einer rituellen Ausstattungseuphorie allein ist nicht geholfen, der lebendige Glaube an die Gegenwart Gottes muß spürbar sein. Auch die schönsten Riten können hohl und aufgesetzt wirken. In Wahrheit gebraucht, sind sie jedoch Zeichen für das ganz Andere.

Literatur:

Bayerische Kunstdenkmale Band X. „Die Stadt Nürnberg, St.Sebald S. 1961 1961

Castell – Unsere Kirche. Festschrift aus Anlaß des 200-jährigen Kirchenbaujubiläums, Castell 1988

Castell – Krippenpredigt in der Christnacht 1994, Manuskript

Ewiges Licht. Art in RDK Band VI, Sp.600 christlich, Sp. 639 ff., jüdisch

Handbuch der Kirchengeschichte 4.Teil, hrg. v. Krüger Gustav, 2. Auflage 1931 (S.88)

Hilpert Joh.Wolfg: Geschichte der Entstehung und Fortbildung des protestantischen Kirchenvermögens der Stadt Nürnberg, Nürnberg, 1848

Hoffmann, Friedrich Wilhelm: Die Sebalduskirche in Nürnberg, Wien 1912

Lubkoll H. G. in : Pastoralblätter 2/98 S. 124

Schwemmer Wilhelm: Adam Kraft, Nürnberg 1958

Schwemmer Wilhelm: Die Sebalduskirche in Nürnberg, 1979

Stengel Walter: Nürnberger Messinggerät in „Kunst und Kunsthandwerk“, 1918

Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, 9. Jahrgang 1904 u.a.

Nachträge:

Habern, Conrad Matthias (Domküster Halberstadt) in: Kurtz-gefaßte Aberd doch gründliche Nachricht von der Hohen Stifts=Kirchen Oder so genannten Dom=Kirchen zu Halberstadt Und deroselben Merkwürdigkeiten ... Halberstadt 1728

Graff, Paul: Geschichte der Auflösung der alten gottesdienstlichen Formen in der evangelischen Kirche Deutschlands. II. Band Seite 65, Göttingen 1939

Ein Leben für die Literatur

Der Schriftsteller und Journalist Hans Pflug-Franken

„Mit siebzehn hat man noch Träume ...“, sang er gern vor sich hin, als er einundsiebzig war. – Hans Pflug-Franken, Schriftsteller und Journalist, hätte heuer seinen hundertsten Geburtstag. Er war zeitlebens ein Träumer, der aber von der Wirklichkeit gewaltig gebeutelt wurde und doch nicht die Lust am Leben verlor.

Am 14. Mai 1899 in Fürth geboren, hatte er genau das günstige Alter, beide Kriege mitmachen zu müssen. Zweimal zu erleben, wie eine unfreundliche Zeit seine Kartenhäuser einwarf. In die Schulzeit platzte der erste Weltkrieg hinein. Und weil sich Jugendliche begeistern lassen, wollte er auch gegen den angeblichen „Feind“ antreten. Er verließ die Schule und meldete sich, ohne Wissen seiner Eltern, als Kriegsfreiwilliger zu den Reitern. In seinem Buch: „Deine samtenen Nüstern“ das er zusammen mit Karl Hochmuth herausgab, verrät er in den Pferdegeschichten seine Liebe zum Tier, die bis ins Alter anhielt. Allerdings schickte man ihn nicht gleich an die Front, sondern setzte ihn zu Hilfsdiensten bei der Hauptpost in Nürnberg ein. Er sortierte Feldpostbriefe. Anschließend landete er noch für kurze Zeit in einem militärischen Pferdestall. Mit der Revolution war für ihn der Krieg zu Ende und er stand ohne Beruf auf der Straße. Doch da rührte sich bei ihm schon die Lust zu schreiben. Über eine anonym veröffentlichte Geschichte in der „Fränkischen Tagespost“ bahnte sich eine Verbindung zum Feuilletonredakteur Karl Bröger an, der als Arbeiterdichter bedeutenden Ruf genießt. Seine Hilfe und die Unterstützung weiterer Redakteure, wie auch eine nachgeholt Schulbildung, ließen ihn immer stärker in den Beruf des Zeitungsschreibers hineinwachsen. Der Wunsch der Eltern, er möge Lehrer werden, blieb im Versuch stecken. Da war es wieder Karl Bröger, der ihn mit Aufträgen über die Inflation half. Eine Theaterkritik war dann



der Auslöser, daß er bei der „Nürnberger Zeitung“ endlich eine feste Anstellung bekam. Nun rührte sich auch immer stärker die Lust am „Dichten“ und er sah in Karl Bröger sein Vorbild. Sein erster kleiner Gedichtband erschien in Bayreuth. Später folgten weitere Titel, die längst vergriffen sind. Die Nürnberger Schiller-Stiftung unterstützte seine literarischen Bemühungen. Doch war mit Inflationsgeld nichts zu machen. So leistete er weiterhin seinen Dienst bei der Tagespresse. Mit 36 Jahren erhielt er das Angebot der „Mitteldeutschen Zeitung“ in Magdeburg, die Stelle des Kulturredakteurs zu übernehmen.

So zog er also dorthin. Doch schon bald mußte er mit seinen Kollegen bei Goebbels